Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 8

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

neueste Kundgebung Mussolinis im Palazzo Venezia erzeugt in Frankreich Nachwirkungen, deren Wellenschläge sich erst nach und nach bemerkbar machen werden. Die nächste politische Aufgabe des Quai d'Orsay besteht darin, aufs Genaueste die Stimmung in Polen und bei den Balkanverbündeten zu erforschen; jetzt bereits hat die große Presse in diesem Sinne Anweisung erhalten, während die „Meinungsblätter" rechts und links eine viel offenere Sprache reden. Für die einen hat Frankreich durch seine unbegreifliche „Schwäche" Deutschland gegenüber ungeheuer viel verloren; die andern deuten an, daß im Interesse des Friedens jeder Staat, und in erster Linie die, die den Verträgen ihr Dasein verdanken, Opfer bringen müssen. Der Unterschied besteht im weiteren darin, daß in den politischen Plänen der Linken immer wieder hervorgehoben wird, Frankreich werde nur einem demokratischen Deutschland Zugeständnisse machen, während auf der Rechten Neigung besteht, nach dem Vorbild Hervés der nationalen oder gar nationalsozialistischen Bewegung entgegenzukommen; im allgemeinen scheint also Frankreich die gleichen Fehler zu wiederholen, die sich bereits bei der Behandlung Italiens aufs Schwerste rächten: nämlich eine reinliche Scheidung der Parteien oder des politischen Regimes zu machen und darnach sein Verhalten einzurichten.

Von allen französischen Staatsmännern ist nächst Herriot, der in absehbarer Zeit gar nicht in Frage kommt, Briand solchen Mißgriffen ohne Zweifel am meisten ausgesetzt; aber ebenso unleugbar ist, daß sein Abtreten von der politischen Bühne im gegenwärtigen Augenblick die schwersten internationalen Erschütterungen nach sich ziehen müßte. Vielleicht, beinahe sicher sogar ist er zu den Verhandlungen mit Deutschland sowohl wie mit Italien augenblicklich nicht der geeignete Mann; aber jeder andere, selbst Poincaré oder Tardieu, verlöre dabei von vornherein die Seele seiner Nation, ohne die das Ergebnis völlig Null sein muß, wenn es nicht gar eine Katastrophe vorbereitet. Dies ist die Tragik der gegenwärtigen französischen Politik: daß in keinem Sinne eine positive Entwicklung möglich erscheint. Sie ist, wie der technische Ausdruck heißt, „blockiert": zwischen einer Ideologie und einem starken nationalen Bedürfnis. Bleibt die tiefe, unstillbare Sorge der Volksseele, die, wir wollen es nicht verkennen, über alle Ränke und Vorurteile hinweg nach einem friedlichen Ausgleich strebt...

Paris, Ende Oktober 1930.

A. Pütz.

Kultur- und Zeitfragen

Was lehrt Lübeck?*)

Das große Unglück, welches zahlreiche Eltern von Lübeck in Trauer versetzte, sollte seine Lehre nicht in persönlichen Vorwürfen erschöpfen. Die Ärzte, welche diese Katastrophe heraufbeschworen haben, sind grober Fahrlässigkeit kaum freizusprechen; aber ganz sind sie nicht individuell haftbar zu machen für Dinge, welche hauptsächlich dem Gesamtzustand ihrer Wissenschaft zur Last fällt, wie sie eben betrieben wird. Man braucht kaum Fachmann zu sein, um den Gedanken, einer ausgesprochenen Degenerations- und Sozialkrankheit (abgesehen von verseuchten Umwelten mit Überwiegen des Ansteckungsfaktors) durch Immunisierung zu Leibe zu gehen, leicht abenteuerlich zu finden. Allein von der mechanistischen und atomistischen Grundeinstellung aus, welche noch immer die Heilkunde weithin beherrscht,

*) Eben kommt uns eine Schrift des bekannten Reichstagsabgeordneten und Mitglieds des Reichsgesundheitsrates Dr. Julius Moses zuhanden, welche die oben berührten Fragen mit großer Entschiedenheit, aber durchaus sachlich behandelt: „Der Kampf um die Kurierfreiheit"; Dresden-Radebeul, Verlag Madaus.

haben solche Dinge nichts Erstaunliches. Doch braucht man kein Prophet zu sein, um im Gefolge dieses Unglücks ein weiteres Abströmen des heilungsuchenden Publikums zu den sogenannten „Kurpfuschern", den nicht akademisch gebildeten und approbierten Heilkundigen vorauszusagen.

In Deutschland besteht im Gegensatze zu vielen andern Ländern die sogenannte Kurierfreiheit. Vermutlich verdankt dieses Gesetz sein Dasein nicht zum mindesten gewissen pietistischen Grundeinstellungen Bismarcks, die er nie ganz ablegte. Der Pietismus enthielt jederzeit eine gewisse anarchistische Stellungnahme, eine Ausspielung göttlicher Begabung gegen menschliche Beamtung. Es besteht nun ferner in Deutschland gegen dieses Gesetz eine außerordentlich heftige Werbearbeit der Ärzte, die über große Mittel verfügt und mit Geschick ein gewisses gesellschaftliches Kinderstubengefühl der oberen Klassen in seinen Dienst zu stellen weiß, sodaß die bürgerliche Presse heute den Beweisgründen der Ärzte fast völlig reserviert ist und die Kurierfreiheit parlamentarisch nur an dem entschlossenen, wohl hauptsächlich aus Klasseninteresse hervorgehenden Widerstand der Sozialdemokratie gegen ihre Abschaffung ihre Stütze hat.

Allein auch ohne Eintreten in die Einzelpolemik muß sich der gesunde Menschenverstand sagen, daß die unermüdlichen Selbstempfehlungen der Ärzteschaft als selbstloser und allein sachgemäßer Diener des körperlichen Volkswohls nur dann in ihrer reinen Sachlichkeit glaubhaft wären, wenn sie mit derselben Leidenschaft und Energie wie gegen die „Kurpfuscher" gegen unwürdige und unfähige Standesgenossen vorginge, solche, die nichts gelernt haben, oder natürlich minderbegabt sind, oder unreine Beweggründe in ihre Tätigkeit mengen, oder leichtfertig, nachlässig, oberflächlich sind. Will jemand leugnen, daß es solche in Menge gibt? Dann frage er, will er auf das Zeugnis Geschädigter nicht bauen, einmal einen befreundeten tüchtigen und gewissenhaften Arzt, aber streng unter vier Augen. Der wird ihm von Fällen genug zu berichten wissen, wo er schwere Gesundheitsschädigungen oder gar Todesfälle infolge unsachgemäßer Handlungen oder Unterlassungen von Kollegen feststellen mußte, die nach dem Stande der Wissenschaft durchaus zu vermeiden waren. Und ebenso wird er nicht ableugnen, daß in manchen Krankenanstalten an den minderbemittelten Insassen Versuche ausgeführt werden, die in gar keiner Weise als harm- und gefahrlos bezeichnet werden können. Nun wird man vielleicht meinen, daß erforderlichenfalls gegen derartiges bei den Gerichten Schutz zu finden wäre. Dem steht leider eben der eiserne und bis zum Mißbrauch gehende ärztliche Standesgeist entgegen, der jeden Arzt vor Gericht unbedingt in Schutz nimmt, falls es sich nicht um ganz grobe Verwechslung von Medikamenten oder dergleichen handelt. Da also in gewisser Weise in solchem Falle Angeklagte und Sachverständige wie eine Person sind, so ist hier erfahrungsgemäß auf einen Schutz kaum zu rechnen.

Soll das nun bedeuten, daß wir hier einseitig für die „Kurpfuscher" Partei nehmen? Durchaus nicht. Zweifellos gibt es unter den „Kurpfuschern" viele wüste und schwindelhafte Kurpfuscher, welche (wie manche Ärzte) mit den Mitteln, die ihnen ihr Beruf an die Hand gibt, einen ganz bewußten Mumpitz treiben — genau so wie es zahlreiche hingebende, edle, gewissenhafte, kenntnisreiche, ja geniale und innerlich berufene Ärzte unter den „Ärzten" gibt. Letztere würden vielleicht anerkannter hervortreten und in ihrem Rufe weniger unter den Mißgriffen einzelner Standesgenossen zu leiden haben, wenn sie das absolute Korporationsprinzip in dem Sinne, wie viele der heutigen parlamentarischen Parteien jeden noch so unfähigen Beamten ihrer Zugehörigkeit bis zum Äußersten halten, aufgeben würden. Angesichts mithin allerseits vorhandener Allzumenschlichkeit dürften aber die „Kurpfuscher" wohl eher als weniger gefährlich bezeichnet werden. Denn selbst wenn man nicht zugeben wollte, daß Unterlassungen bei Krankheiten im allgemeinen weniger schaden als unsachgemäße Anwendung nicht ungefährlicher Mittel — so sind eben die „Kurpfuscher" das, was man betreffs der Ärzte nur in ungenügendem Maße bejahen kann: sie sind aufs schärfste überwacht, und sobald einer wirklich eine Kur offenbar verpfuscht, so stürzen sich die Ärzteorganisationen auf ihn und ziehen ihn vor den Richter, welcher schon als akademisch gebildeter Mann für die Denkweise des Arztes mehr Verständnis zeigen wird. Außerdem zählen zur

Kundschaft des „Kurpfuschers" in ganz anderem Maße mehr oder minder Unheilbare, und schlimmstenfalls ist es ja gleichgültig, ob Arzt oder „Kurpfuscher" aus ihnen ihre Rente ziehen.

Ist also in negativer Hinsicht kein unmittelbarer Grund gegen das Vorhandensein der „Kurpfuscher" vorhanden, so auch in positiver nicht. Gewiß ist der Fanatismus durchaus verwerflich, welcher aus einem Dogma der „Natürlichkeit" heraus Methode und Tätigkeit der Ärzte durchaus verdammt. In der Seuchenbekämpfung z. B. hat die wissenschaftliche Medizin Erfolge erzielt, die zu leugnen Böswilligkeit bedeutet, ebenso in der chirurgischen Technik, und betreffs der inneren Medizin mindestens in der Diagnostik durch dauernd verfeinerte Untersuchungsmethoden. Darüber hinaus bleibt eben die strenge, skeptisch-besonnene und darum notwendig dem Materialismus gefährlich benachbarte naturwissenschaftliche Methodik ein Gut, das zu entbehren einen furchtbaren Rückschritt bedeuten würde. Demgegenüber besitzt auch der „Kurpfuscher" seine unbestreitbare positive Lebensberechtigung. Hier war eine Domäne einer ganzheitlichen Anschauung des menschlichen Organismus zur Zeit als in der wissenschaftlichen Heilkunde die aggregathafte Maschinen-Idee hemmungslos herrschte. Hier hielt man an dem Gedanken allgemein und tief liegender Krankheitsursachen fest, als sich die Wissenschaft in reiner Symptombekämpfung erschöpfte. Hier wurden zahlreiche erprobte Verfahrungsweisen und Arzneien früherer Jahrhunderte in eine bessere Zukunft hinübergerettet, als auf den Universitäten nur das Neueste galt, besonders wenn es möglichst naturfern in der chemischen Retorte hergestellt war. Erst jetzt besinnt man sich ja darauf, daß, genau wie unsere Vorfahren nicht alles Idioten waren, weil sie die von uns heute als paraphysisch und -psychisch wieder höchst ernst genommenen okkulten Erscheinungen als wirklich ansahen — so es auch schon vor der modernen Naturwissenschaft Ärzte gegeben hat, die Heilungen hervorbrachten, welche keineswegs als Zufall anzusprechen waren, sondern auf einer breiten Einzelerfahrung und auf dem Wissen um ganzheitliche Kräfte der Menschennatur beruhten. Was diese nun anlangt, besonders auch die seelenhaften und seelischen Faktoren in jeder Krankheit, mit welchen einige der „Kurpfuscher" auch in den Zeiten des tiefsten Materialismus zu arbeiten wußten, so pflegen viele Ärzte, wenn man sie zur Erklärung der zahlreichen unzweifelhaften überraschenden Heilungen durch „Kurpfuscher" aufruft, diese nicht ohne Verachtung als „Suggestion" zu bezeichnen. Wenn eben auf dem Wege der Suggestion Heilungen hervorgebracht werden können (wobei es zweifellos ganz falsch ist, alle Heilungen von dieser Seite in Suggestion aufzulösen), so sollten die Ärzte zusehen, diesen Faktor in viel stärkerer Weise in ihre Methoden einzustellen. Aber da steht eben einiges im Wege. Wir wollen uns gar nicht einmal darauf beziehen, daß der theoretische Materialismus der Naturwissenschaften besonders in der abgelaufenen Zeit allzu viele Ärzte dazu brachte, auch praktisch alles Höhere zu verneinen, womit natürlich eine tiefgehende seelische Beeinflussung eines Kranken verunmöglicht wäre. Sondern allzu weit ist der wissenschaftlichen Einstellung der kategorische und verzehrende Imperativ ferngerückt, so oder so eben zu heilen, und an seine Stelle eine kühle hochmütige Gesinnung getreten, die jeweils kunstgerechten Dinge zu tun, und nötigenfalls dann dem Kranken als seine Pflicht zuzumuten, auf exakt wissenschaftliche Weise krank zu bleiben. Es gibt Ärzte, die es als ausgesprochen unreinlich und unanständig empfinden, wenn ein Kranker auf unwissenschaftlichem Wege geheilt wird. Indem der „Kurpfuscher" dagegen in ganz anderer Weise auf den Wunsch des Kranken, unter Beiseitesetzung aller selbstzwecklichen Methode einfach geheilt zu werden, auch in seiner ganzen persönlichen Art eingeht, erweckt er natürlich auch bei den Leidenden oft genug jenen fanatischen Gesundungswillen, welchen die Ärzte zuweilen an den Patienten des „Kurpfuschers" nicht ohne Neid hervorheben. Durch alle diese Gesichtspunkte, welche sich auf das Gesamtheitliche des Organismus beziehen, gelingt es dann dem „Kurpfuscher" zuweilen, chronische innere Leiden zum Heilen zu bringen, welchen die wissenschaftliche Medizin trotz der ungeheuren Papierflut der Forschungen, trotz der sich vervielfachenden neuen Arzneien doch heute nicht wesentlich machtvoller gegenübersteht als vor manchen Jahrzehnten. Daß dort teilweise solche Erfolge erzielt werden, dafür ist ein Beweis wohl schon der Zu-

strom des Publikums, dessen Dummheit man interessiert übertreibt, wenn man vorgibt, es würde sich dauernd dahin halten, wo ihm nichts Reales geboten wird.

Der Ärzteberuf leidet daran, daß er wie der des Pfarrers, Richters und Lehrers eigentlich ein solcher für Ausnahmemenschen ist, doch aber infolge der modernen Massenverhältnisse in ungeheurer Anzahl zu besetzen ist und daher vom Staate in das Beamtenverhältnis der Berechtigungen und Prüfungen gebracht werden muß. Es wäre gut, wenn die Ärzte diese Tragik bewußt auf sich nähmen und einen Stand, welcher das Korporationsprinzip zwar oft genug kläglich unterbietet, nicht ganz selten jedoch auch durch das charismatische Prinzip in glücklicher Weise relativ korrigiert, nicht prinzipiell verfolgen würden. Denn unzweifelhaft gibt es solche von innen heraus berufene Ärzte, welche ohne wissenschafliches Studium einfach Dinge empfinden und wissen, man weiß nicht wie, die sich nachher als richtig herausstellen. Boykott und ähnliche Gewaltmaßnahmen sind jedenfalls keine überzeugenden sachlichen Kampfmittel. Im Interesse des Publikums geschehen sie bestimmt nicht, wo sie gegenüber einer unzweifelhaft praktisch erfolgreichen Heiltätigkeit geschehen.

Will man aber wirklich nur das Wohl des Publikums, so ließe sich ja über eine schärfere Überwachung durchaus reden. Man verlange von jedem „Kurpfuscher" für Erlaubnis seiner Tätigkeit den Nachweis wirklich vollbrachter Heilungen von bedeutenderen Leiden. Aber dann verlange man auch von den Ärzten mindestens, daß sie sich etwa alle zehn Jahre von neuem über eine verständnisvolle und gewissenhafte Beherrschung der kunstgerechten wissenschaftlichen Heilkunde ausweisen, sei es durch erneute Examina, sei es durch Offenlegung ihrer Praxis einer wirklich unparteiischen Kommission gegenüber. Erich Brock.

Bücher-Rundschau

Theophil Sprecher v. Bernegg.

Benedict Hartmann: Theophil Sprecher v. Bernegg, Generalstabschef. Versuch einer Biographie. Verlag F. Schuler, Chur, 1930. Mit 8 Bildern in Tiefdruck. Fr. 6.50.

Endlich ein erstes ausführliches Lebensbild des 1927 verstorbenen Generalstabschefs! Das Buch wird weitesten Kreisen willkommen sein, keineswegs bloß etwa militärischen. Wohl ist Th. v. Sprecher vor allem als Offizier von jeder Schweizer Familie, die diesen Namen noch verdient, gekannt und verehrt. Sein Wirken erschöpfte sich aber nicht in der soldatischen Laufbahn. Überrascht werden viele von der unermüdlichen und selbstlosen Arbeit hören, die er der Heimat auch auf ganz andern Gebieten leistete. Und mancher wird mit Verwunderung einsehen lernen, daß dem Bündner Adeligen religiöses Fühlen und Bekennen vielleicht ursprünglich näher lag als kriegerisches. Der Verfasser hat gerade diese scheinbar abseits liegenden und weniger bekannten Seiten mit besonderer Liebe und persönlich mitfühlend festzuhalten versucht, während er für die militärische Tätigkeit auf dritte Veröffentlichungen zurückgreifen muß. Gern hätten wir da mehr und Neues gehört. Eigene Erinnerungen hat v. Sprecher leider nicht hinterlassen, was wir in einer Zeit, da eine Memoirenflut meist unerfreulicher Art und hämischer Geister einem bis an den Hals steigt, ganz besonders bedauern. Umso verdienstlicher zeichnet der Verfasser das Herkommen, sowie die politische und kirchliche Überzeugung und Tätigkeit des Verstorbenen. Wir sind ihm dafür herzlich dankbar. Die Familienchronik des weitverzweigten Hauses derer von Sprecher läßt Jahrhunderte bündnerischer Geschichte lebendig werden. Vor dem Geist des nachdenkenden Lesers vollzieht sich die Besiedelung entlegener rhätischer Bergtäler durch die zähen, arbeitsamen, alamannischen Walser; soziale Umschichtungen wie das Verblassen des Feudaladels und das Aufsteigen dem Volk entwachsender Führergeschlechter werden verständlich. Keiner unserer Kantone, mit Ausnahme von Bern,